



Short Stories - Leichenfund -

Dennis Kazek

Band 2 der Rising Death - Short Stories.

© 2017 Dennis Kazek

Coverdesign: Chris Morrell

Herstellung und Verlag:

Dennis Kazek, Hasseler Weg 49, 45701 Herten
www.rising-death.de

Leichenfund

„Was soll das heißen? Sie wurden zerfleischt? Willst du mich verarschen, Alter?“ Die Ader an Shawns Stirn pocht gefährlich. Seine Augen sind zu Schlitzeln zusammengezogen. Die Pistole in seiner Hand ist auf Leroy's Gesicht gerichtet. Wütend starrt Shawn seinen Lieutenant an. Trotz seiner Jugend gilt dieser bereits als ein richtiges Schwergewicht auf der Straße. Noch nie hat er Shawn enttäuscht, daher fällt diesem schwer, den Abzug durchzuziehen. Gelassen hält Leroy seinem Blick statt, als würde es sich bei der Waffe um eine Wasserpistole handeln.

„Wir haben Mike, Jacky, Harvey und Kevin gefunden. Ihre Leichen sehen echt übel aus. Irgendein Wichser hat sie ausgeweidet. Das reinste Gemetzel sag ich dir, Mann“, berichtet Leroy, als Shawn die Waffe sinken lässt. Erschöpft lässt sich Shawn in den Sessel sinken, den er vor fünf Jahren gekauft hatte. Von ihm aus führt er sein kleines Reich im Süden von Toronto. Jedenfalls war das so, bevor alles den Bach runterging. Mehr als die Hälfte seiner Dealer sind tot.

„Das waren bestimmt diese mexikanischen Spinner. Die sind doch alle nicht richtig in der Birne“, mutmaßt er, nur um sich Luft zu machen. Die kleine Gruppe aus zehn Jugendlichen sieht ihn mit finsterner Miene an. Sie repräsentieren seinen Führungsstab. Die Meisten von ihnen kennt Shawn von Kinderbeinen an. Zusammen haben sie auf der Straße gespielt und später die Drogen verkauft. Er kann ihnen blind vertrauen, dessen ist er sich bewusst.

„Irgendwelche Anzeichen auf den Täter?“, fragt er schließlich, nachdem er sich beruhigt hat. Ihm ist klar, dass er für sein aufbrausendes Temperament bekannt ist. Schon oft hat er es zu seinem Vorteil eingesetzt, damit seine Gegner nicht wussten, ob er nun wahnsinnig ist oder nur so tut. Hier ist jedoch Besonnenheit angesagt. Wenn er den Schuldigen findet, würde die Strafe grausam sein. Bis dahin bringt es jedoch nichts, seine eigenen Männer einzuschüchtern.

„Nichts konkretes, Shawn. Wir haben Fußabdrücke gefunden, aber niemanden, der dazu gehört“, berichtet Leroy mit einem Blick auf seinen Stellvertreter.

„Ja, Mann. Da waren keine Gangzeichen oder andere Botschaften an den Leichen“, pflichtet Benny seinem Cousin Leroy bei. Der kleine Benny ist gerade einmal eins sechzig groß und wiegt um die fünfzig Kilogramm. Neben seinem massigen Cousin wirkt er für Shawn wie eine Spielzeugfigur. Grimmig erhebt er sich aus seinem Lieblingssessel, woraufhin sich die etwas Haltung annehmen. Zufrieden nimmt er diese Geste des Respekts wahr. Diese Jungen und Männer sind bereit ihr Leben für ihn zu geben, dessen ist sich Shawn sicher. Sie haben sich seiner Organisation angeschlossen, einen Weg hinaus gibt es nicht.

„Also haben wir es nicht mit Rivalen zu tun. Niemand beansprucht unsere Ecken nun für sich?“ Einstimmiges Kopfschütteln ist die Antwort, was Shawn nicht zufriedener macht.

„Jemand schlachtet unsere Verkäufer ab, entkommt ungesehen und das obwohl sie bewaffnet waren. Das kann nicht stimmen.“ Mit dem Rücken lehnt er sich gegen den alten Schreibtisch, auf dem fünf Kilogramm seines Kokains liegen. In Kürze werden die großen Pakete auf mehrere Standorte verteilt und dort verschnitten, bevor sie verkauft werden.

„Es bleibt uns nichts anderes übrig als ...“, erklärt er, als ein Tumult vor der Tür ihn verstummen lässt. Zeitgleich mit seinen Männern zieht er seine Pistole und richtet sie auf die verstärkte Tür. Stimmen sind zu hören. Nur zu gut weiß er, dass sich niemand ohne Probleme an Chris, seinem Wachposten vorbeidrücken kann. Der zwei Meter Mann mit Muskeln aus Stahl kann einen Mann in der Mitte durchbrechen. Doch einer Waffe gegenüber ist auch er machtlos, daher ist Shawn lieber vorsichtig. Langsam öffnet sich die Tür und Chris wird hindurchgeschoben.

„Sorry Boss, er wollte nicht warten“, grummelt der Riese, sichtlich wütend über die Situation. In Shawn kocht die Wut hoch. Wer würde es wagen ... „Viktor Mason“, stellt er wütend fest. „Was verschafft mir das Vergnügen, Torontos besten Cop hier zu empfangen?“, faucht er beinahe.

Der glatzköpfige, bullige Polizist trägt eine abgewetzte Lederjacke. Mit geübtem Blick mustert er Shawns Männer, wobei seine Hand auf dem Holster der Dienstwaffe ruht. Jeder Andere hätte beim Anblick von elf Farbigen mit gezogener Waffe anders reagiert, doch nicht Mason.

„Steckt die Dinger weg, bevor ihr euch noch wehtut“, befiehlt er, wie beiläufig. Auf Shawns Nicken hin, stecken seine Männer die Waffen weg.

„Wie ich sehe, feierst du hier eine Party, Shawn?“ Mit dem Daumen zeigt er auf die fünf Kilogramm Kokain.

„Es sind harte Zeiten, Mann. Wir müssen vorbereitet sein, du kennst das doch. Die Lieferungen kommen schon lange nicht mehr regelmäßig“, antwortet Shawn. Längst hat er sich an die unangekündigte Besuche gewöhnt. In der Regel wollte Viktor etwas von ihm. Dies können Informationen sein, oder einfach nur das regelmäßige Bestechungsgeld. Auf diese Weise kann Shawn sicher sein, dass seine Dealer nicht verhaftet und seine Werkstätten nicht ohne Vorwarnung durchsucht werden.

„Wenn selbst eure kolumbianischen Geschäftspartner Probleme haben, dann ist da wirklich was im Busch“, murmelt Viktor nachdenklich. Zum ersten Mal muss Shawn ihm zustimmen: „Ja. Irgendwas stimmt absolut nicht. Das Vernandez Kartel ist das Mächtigste dort unten und bisher gab es noch nie Lieferengpässe. Natürlich gibt es keine Kundenbetreuung, die wir mal eben anrufen könnten.“

„Schon blöd“, entgegnet Viktor grinsend, während er ein Kilogramm Paket des Kokains im Wert von fünfzigtausend Dollar von einer Hand in die andere wirft.

„Damit sich das aber nicht negativ auf unsere treuen Gesetzeshüter auswirkt, möchte ich gern eine Spende an den Witwen- und Waisenfond der Polizei vornehmen.“ Zähneknirschend holt Shawn einen braunen Papierumschlag aus der Schublade seines Schreibtisches und reicht ihn dem Polizisten. Der wirft einen kurzen Blick hinein und lässt ihn dann in seiner Jackeninnentasche verschwinden. Zweitausend Dollar haben soeben den Besitzer gewechselt. Hin und wieder fragt sich Shawn, ob Viktor das Geld wirklich wert ist.

„Weswegen ich hier bin: Ich habe gehört, dass vier deiner Leute kalt gemacht wurden. Habt ihr irgendwelchen Streit aktuell?“ Entschieden schüttelt Shawn bei der Frage den Kopf.

„Derzeit ist es ruhig. Die Mexikaner provozieren uns ständig, sind jedoch harmlos. Auch mit den Armeniern und Russen haben wir keinen Stress. Wir sind keine Buddies, aber so was würden die nicht ohne Grund tun.“ Normaler Weise redet Shawn nicht mit Polizisten, doch bei Viktor macht er eine Ausnahme. Wenn es in dessen Revier zu einer solchen Tat kam, dann wird er ermitteln. Und wenn er den Schuldigen findet, würde Shawn dafür sorgen, dass er ihn bei ihm abliefert.

„Das Toten sind aber nicht unser einziges Problem. Keine Ahnung, ob es damit zu tun hat, aber Rick und Malcom sind seit letzter Woche verschwunden“, fügt er nachdenklich hinzu. An die beiden Trottel hatte er gar nicht mehr gedacht. Ständig bauten sie irgendeinen Mist, was ihm gehörigen auf den Nerv ging. Einfach verschwinden passte aber nicht zu ihnen. „Sie hatten die Ecke Annesley und Hanna Road. Seit rund einer Woche sind sie nicht mehr aufgetaucht.“

„Scheint als hättest du ein deutliches Personalproblem“, antwortet Viktor grinsend, notiert sich jedoch die Namen und die Straßenecke. „Wenn ihr mit niemandem Streit habt, kann es ein neuer Spieler sein? Will sich jemand einen Namen machen?“

Angestrengt denkt Shawn nach. In Gedanken hakt er eine Liste aus seiner Vergangenheit ab. Jeder, der ihm hätte gefährlich werden können, liegt nun auf dem Friedhof. Von neuen Gangs hat er

noch nichts gehört. „Nein, da ist niemand. Zuletzt haben ein paar Schwarze aus dem Osten versucht sich ein paar meiner Straßen zu schnappen. Die sind jedoch schon vor Monaten mit eingezogenem Schwanz abgezogen. Seitdem war es ruhig, und gesehen wurden die auch nie wieder“, berichtet er Viktor, während er es sich selbst wieder im Sessel gemütlich macht. Seine Finger gleiten über das dunkelrote Leder.

„Okay, ich gehe der Sache nach und sehe mich mal in der Gegend um. Irgendwelche Probleme, wenn ich Kollegen mit einbeziehe?“

„Nein, Mann. In der Gegend verkaufen wir nur. Die werden nichts von uns dort finden. Ich ziehe meine Leute ab“, antwortet Shawn und erhebt sich wieder. Viktor reicht ihm das Paket mit dem Kokain und nickt ihm zu.

„Ich halte dich auf dem Laufenden, sollte ich etwas rausfinden. Bis dahin wird keiner von euch Schwachköpfen was auf eigene Faust unternehmen. Verstanden?“

„Ist klar, Mann. Solange fest steht, dass wir den Wichser zuerst kriegen, der das getan hat“, fügt Shawn mit toderner Miene hinzu. In seinem Geist stellt er sich schon vor, was er mit dem Typen anstellen würde. Ausweiden klingt in dem Zusammenhang sehr verlockend.

„Nur soweit, dass ich ihn danach noch abliefern kann. Die Presse ist auf die Morde aufmerksam geworden und ich muss jemanden verhaften“, widerspricht Viktor Mason bestimmend.

„Du glaubst doch ...“, braust Shawn auf, als der kahlköpfige ihn unterbricht: „Ihr könnt ihn meiner wegen im Knast ausknipsen lassen. Verhaftet wird er aber von mir. In welchem Zustand auch immer, aber lebendig!“ Er tritt direkt vor Shawn, sodass dieser den Geruch seines markanten Aftershave riechen kann. „Hast du das verstanden?“

„Ja, habe ich“, presst Shawn wütend zwischen den Zähnen hervor. Es behagt ihm absolut nicht, dass Viktor ihn vor seinen Männern so behandelt.

Der Polizist sieht ihm in die Augen. Ein stahlharter Blick ohne den Hauch von Gnade trifft Shawn. „Das hoffe ich für dich. Ansonsten wird man noch eine Leiche finden!“

Eine Stunde nach dem unangekündigten Besuch des korrupten Polizisten befindet sich Leroy Callen bereits wieder auf der Straße. Sein Boss, Shawn hat wie wild getobt, nachdem Viktor Mason verschwunden war. Diese Schmach wollte dieser nicht auf sich sitzen lassen, weswegen er seine Leute ausgeschickt hat, ebenfalls nach dem Täter zu suchen. Auch wenn Leroy kein Vertrauen in das Rechtssystem hat, traut er Viktor Mason zu, den Täter zu finden.

„Der Cop hat echt Eier, das muss man ihm lassen“, teilt er seine Gedanken mit Jimmy Boulter, seinem Fahrer. In ihrem schwarzen, kugelsicheren Escalade-SUV sind sie auf dem Weg zu Boris Tschernov, dem Anführer der hiesigen russischen Mafia. Zustimmend nickt Jimmy.

„Auf Jeden. Meinst du, dass er den Typen findet, der Mike und Harvey das angetan hat?“ Leroy grinst breit, wobei seine makellosen, weißen Zähne zu sehen sind.

„Oh ja, das glaube ich. Und das wird Shawn nicht gefallen.“ Sie erreichen das Restaurant „Kreml“ und Jimmy parkt am Straßenrand. Jahrelange Erfahrung auf der Straße und mit dem Verkauf von Drogen, haben Leroy's Sinne geschärft. Bevor er sich in eine ungewisse Situation begibt, kundschaftet er gern alles aus. Auch wenn er nun unter Zeitdruck steht, lässt er seinen Blick die Straße entlang wandern. Im Wagen sind sie relativ sicher, weswegen er ihn im russischen Viertel nur ungern verlässt. Durch seine beinahe schwarze Hautfarbe fällt er hier wie ein bunter Hund auf.

Am Eingang vor dem Restaurant stehen zwei russische Bodybuilder. Ihre Jacketts sind deutlich ausgebeult. „Die haben ganz schön Feuerkraft dabei“, stellt er nachdenklich fest.

„UZIs?“, vermutet Jimmy und Leroy nickt.

„Vermutlich. Handlich, tödlich und leicht zu verbergen.“

Fußgänger sind kaum in diesem Viertel unterwegs. Schon vor Jahren hat sich die Polizei größtenteils zurückgezogen. Solange die Gangs kein Blutbad anrichten, können sie hier ihren Geschäften nachgehen. Das enorme Bestechungsgeld und die Bedrohung für die Familien der Cops tun ihr übriges, um neugierige Polizisten fernzuhalten. Nichtsdestotrotz bleibt Leroy wachsam und sein Blick haftet an einem Lieferwagen.

„Andere Straßenseite. Grauer Lieferwagen. Was denkst du?“ Auch wenn Jimmy zwei Jahre älter als Leroy ist, bringt ihm Leroy immer wieder etwas bei. Jimmy ist ein loyaler Mitarbeiter, loyal Leroy gegenüber. Genau darauf kommt es dem muskelbepackten Kriminellen an.

„Sieht ziemlich alt aus. Aber hier gibt es keine Wäscherei, zu der die Aufschrift passt. Die ist acht Blocks weiter und haben seit Jahren keinen Lieferwagen mehr“, antwortet Jimmy ihm nach ein paar Sekunden Bedenkzeit. „Cops?“

Nachdenklich schüttelt Leroy den Kopf. „Ich glaube nicht. Jedenfalls nicht unsere. Das müssen FBI Typen sein. Die sind wegen den Russen hier.“ Jimmy erhebt keine Einwände. „Beeilen wir uns, ich habe keine Lust in einer Akte aufzutauchen“, befiehlt Leroy und sie verlassen den Wagen.

Nachdem sie sich einer Leibesvisitation haben unterziehen lassen, können sie das Restaurant betreten. Sie werden von einer jungen Frau mit platinblonden Haaren geführt und verfolgt von einem der beiden Bodybuilder mit der automatischen Pistole im Jackett. Ihre eigenen Waffen haben sie im Wagen gelassen, damit das FBI sie nicht dabei filmt, wie sie ihnen abgenommen werden. Im Restaurant kann Leroy trotz der Mittagsstunde keine Gäste entdecken. Das Ambiente ist eindeutig gehoben, was durch die vielen verzierten Spiegel, die hochwertigen Möbel und die reichhaltige Alkoholauswahl hinter dem Tresen auffällt. Die zierliche Frau führt sie durch den Gästeraum, zu einem der vielen Separees am Ende. Zwei Leibwächter erheben sich bei ihrem Anblick und wechseln kurze Worte auf Russisch mit ihrem Bewacher. „Vermutlich wollen sie wissen, ob wir bewaffnet sind“, erklärt Leroy dem nervös dreinblickenden Jimmy.

„Arme ausstrecken“, befiehlt der rechte Leibwächter mit einem Bürstenhaarschnitt und sehr markantem Kinn. Er überragt selbst den großen Leroy um eine Kopfeslänge. Sie tun wie ihnen geheißenen und kurz darauf wird ihnen erlaubt am Tisch Platz zunehmen.

Ihnen gegenüber sitzt ein schlanker Mann mit kahlrasiertem Schädel. Tattoos zieren seine Arme, deren Bedeutung Leroy lieber nicht erfahren möchte.

„Mister Tschernov, vielen Dank, dass Sie uns empfangen“, beginnt er die Unterhaltung. Die Hand reicht er dem Russen nicht, da er nur zu gut weiß, wie sehr diese ihn und seine Gang verabscheuen. Die Genugtuung ihn mit ausgestreckter Hand stehen zu lassen, wird Leroy ihm nicht geben. Zu seiner Überraschung lächelt Boris Tschernov kurz auf.

„Hatte ich denn eine Wahl? Sie standen plötzlich vor meinem Restaurant. Zahlenden Gästen gewährt man doch Eintritt. Oder etwa nicht?“ Leroy lächelt ebenfalls, wobei sein Blick weiterhin kalt auf dem Mafiosi haftet.

„Zwei Bier, wenn es keine Umstände macht“, bestellt er und die junge Frau verschwindet eilig.

„Jetzt wo wir das Brot gebrochen haben, Mister Leroy, was kann ich für Sie tun?“ Unterm Tisch ballt sich Leroy's Hand zur Faust. Die Frechheit, dass der Russe ihn mit seinem Vornamen anspricht, macht ihn rasend vor Wut. Keine dieser Gefühlsregungen taucht jedoch auf seinem dunklen Gesicht auf. Schon in frühester Kindheit hat er gelernt, seine Emotionen für sich zu behalten. Dies hat ihm schon oft gute Dienste erwiesen, wenn es darum ging, einen Vorgesetzten zufrieden zu stellen.

„Wie Sie vielleicht mitbekommen haben, wurden einige meiner Leute getötet. Wir hatten ...“, erklärt er, als Boris Tschernov die Hand hebt um ihn zu unterbrechen.

„Ihre Leute? Ich dachte sie gehörten zu Shawn Jacksons Gang.“ Erneut steigt die Wut in Leroy's Brust auf.

„Selbstverständlich waren es Shawns Männer. Da ich jedoch einer seiner Stellvertreter bin, zähle ich sie ebenfalls zu meinen Männern“, erklärt er dem kalt lächelnden Mann. Längst ist ihm bewusst, dass der Russe es liebt ihn zu provozieren. Vielleicht sucht er nur nach einem Grund, seine Leibwächter auf Leroy zu hetzen.

„Das ist bedauerlich zu hören. Ich dachte, dass sie bereits die erforderlichen Schritte unternommen hätten, um ihn abzulösen.“ Die Enttäuschung im Gesicht des Russen wirkt echt, was Leroy ein wenig schockiert. Überrascht lässt er sich auf dem weichen Ledersitz zurückfallen.

„Keine Ahnung, woher Sie Ihre Informationen haben. Ich bin loyal und ich rate Ihnen dringend, sich dessen zu erinnern!“ Seine Stimme schneidet hörbar durch die Luft, doch Tschernov lacht nur erfreut auf. Ein Goldzahn leuchtet im Licht der gedämpften Lampen im Separee.

„Gewiss, Mister Leroy, gewiss. Also, Ihre Männer“, greift Tschernov das Gespräch wieder auf. „Ich hörte, dass sie ziemlich übel zugerichtet wurden. Wie Sie sich sicher denken können, war das niemand meiner Leute.“ Sämtliche Heiterkeit ist aus seinem Gesicht verschwunden. Er beugt sich etwas vor und richtet seine volle Aufmerksamkeit auf Leroy. „Es ist kein Geheimnis, dass wir uns nicht leiden können.“ Leroy schnaubt verächtlich über diese Untertreibung, doch Boris Tschernov ignoriert es gekonnt. „Ich kann Ihnen versichern, dass wir es nicht waren. Wir würden nicht diesen Aufwand wegen ein paar kleinen Dealern unternehmen. Eine Gruppe meiner Leute würde ihre Crackhäuser stürmen, jeden töten und jede Ecke ihres Reviers in eine verbrannte Wüste verwandeln.“

Bei dem Ton, den Tschernov dabei trifft, fröstelt es Leroy innerlich. Dieser Mann hat diesen Plan nicht gerade aus dem Hut gezogen, dessen ist er sich sicher.

„Sie missverstehen mich, Mister Tschernov. Es war nicht meine Absicht, Sie dieser Tat zu bezichtigen. Ich ... mein Boss, erhoffte sich einige Hinweise auf die Täter“, stellt Leroy richtig, als er sich sicher ist, dass seine Stimme nicht seine Besorgnis über den Plan des Russen verrät. „Sie kennen viel mehr Menschen dieses Schlages als wir. Es ist kein Geheimnis, dass Ihren Feinden schnell mal Körperteile abhanden kommen.“

„Das ist richtig“, stimmt Boris ihm lachend zu. Die beiden Biere werden serviert und die Blonde verschwindet wieder hinter dem Tresen.

„Ich muss Ihnen etwas gestehen, Leroy“, flüstert Tschernov und Leroy wird hellhörig. Er hatte seinen Vornamen ohne die Anrede „Mister“ benutzt.

„Und was wäre das?“

„Ich weiß, wer ... nein, was Ihre Männer getötet hat“, antwortet der Russe.

Überrascht klappt Leroy die Kinnlade herunter. Mit dieser Antwort hatte er absolut nicht gerechnet. Verärgerung macht sich in ihm breit. „Hatte der Russe seine Leute abgeschlachtet?“ Boris lehnt sich etwas weiter vor und winkt Leroy näher zu kommen. Widerstrebend kommt er dem Wunsch nach.

„Es waren Zombies!“

[wird fortgesetzt]

Anmerkung des Autors

Untote wandern über diese Welt. Die Menschheit kämpft eine verzweifelte Schlacht ums Überleben. In dieser Zeit spielt Rising Death. Der Endzeit-Zombieroman von Dennis Kazek wird vermutlich im ersten Quartal 2017 bei allen großen Buchhändlern als eBook und Printversion erscheinen.

Bei dieser „Short Story“-Reihe handelt es sich um ergänzende Kapitel zum zukünftig erscheinenden Buch. Die Short Story beleuchtet manche der Charaktere aus dem Buch und soll noch tiefere Einblicke in deren Leben geben.

Ich hoffe, dass euch diese Episode gefallen hat. Weitere folgen in unregelmäßigen Abständen. Wie diese, wird auch jede weitere Short Story auf www.rising-death.de veröffentlicht und kann **kostenlos heruntergeladen** und **geteilt** werden.

Ich freue mich über jedes Feedback. Sowohl positives als auch negatives kann sehr gern ausgesprochen werden. Findet ihr etwas nicht gut geschrieben, Rechtschreibfehler oder inhaltliche Fehler, dann teilt es mir mit. Hierfür habe ich die Webseite: www.rising-death.de eingerichtet, auf der ihr auch weitere Episoden der Short Stories finden werdet. Ebenso gibt es auf der Webseite mehr Informationen über den Autor, das Buch Rising Death und viel mehr. Schaut doch einfach mal herein.

Über ein „Gefällt mir“ bei Facebook würde ich mich ebenfalls sehr freuen:
www.Facebook.com/Untote

Euer

Dennis Kazek